



## Predigt

|                    |   |
|--------------------|---|
| <b>Thema:</b>      | Angstfrei: kräftig, liebevoll, besonnen |
| <b>Pfarrer/in:</b> | Pfr. Dr. Benedict Schubert              |
| <b>Predigtort:</b> | Peterskirche                            |
| <b>Datum:</b>      | 11. September 2016                      |
| <b>Bibeltext:</b>  | 2. Timotheus 1, 6-10                    |

<sup>6</sup>Aus diesem Grund möchte ich dich  
an etwas erinnern:  
Fach doch das Feuer der Gabe Gottes wieder an.  
Es brennt in dir,  
seit ich dir die Hände aufgelegt habe.

<sup>7</sup>Denn der Geist,  
den Gott uns geschenkt hat,  
lässt uns nicht verzagen.  
Vielmehr weckt er in uns  
Kraft, Liebe und Besonnenheit.

<sup>8</sup>Schäme dich also nicht,  
als Zeuge für unseren Herrn aufzutreten.  
Und schäme dich auch nicht für mich,  
weil ich seinetwegen in Haft bin.  
Sondern sei bereit,  
mit mir für die Gute Nachricht zu leiden.  
Gott gibt dir die Kraft dazu.

<sup>9</sup>Er hat uns gerettet,  
und er hat uns berufen  
durch seinen heiligen Ruf.  
Das geschah nicht etwa aufgrund unserer Taten,  
sondern aus seinem eigenen Entschluss –  
und aus der Gnade,  
die er uns schon vor ewigen Zeiten  
in Christus Jesus geschenkt hat.

<sup>10</sup>Aber jetzt wurde diese Gnade offenbar  
durch das Erscheinen unseres Retters Christus Jesus.  
Er hat den Tod besiegt.  
Und er hat durch die Gute Nachricht  
unvergängliches Leben ans Licht gebracht.

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

„Wir können nicht mit Angst im Leib leben“, sagt die französisch-argentinische Schauspielerinnen Bérénice Bejo in einem Interview, das ich diese Woche im Guardian las: „We cannot live with fear in our bodies.“ Wir können nicht leben, wenn wir von Angst besetzt und besessen sind. Wenn Ängste uns ausfüllen, unseren Organen den Platz streitig machen, unser Hirn so zusammenpressen, dass es aufhört, konstruktiv zu funktionieren.

Bérénice Bejo ist die Frau des Regisseurs Michel Hazanavicius; das Paar hat zwei Kinder im Primarschulalter. Unmittelbar nach den schrecklichen Anschlägen in Paris im letzten Herbst, schrieb Hazanavicius einen Brief an die Terroristen des so genannten Islamischen Staats. Der Wortlaut des Briefs ist nicht kanzeltauglich, der Brief ist sehr engagiert, stellenweise derb, dann wieder poetisch – als Ganzes ist er ein freches, die grimmigen Mörder verlachendes Plädoyer für ein Leben voller Vitalität und Lebenslust.

Seine Frau schlägt vor, den Brief über Facebook an die Öffentlichkeit zu bringen. Beide sind überrascht, wie schnell er sich verbreitet. Doch nach der Überraschung kommt die Angst, IS werde nun ihre Familie aufs Korn nehmen; schliesslich lebt sie im gleichen Quartier, in dem die Anschläge verübt worden waren. Trotzdem geht Bérénice Bejo mit Ehemann und Kindern schon zwei Tage nach den Überfällen in einem der Restaurants des Quartiers essen. Und noch einmal zwei Tage später zum Bataclan, dem angegriffenen Theater. Denn: „ We cannot live with fear in our bodies. That’s not my character. I can’t stop living. / Wir können nicht mit Angst in unserem Körper leben. Das entspricht nicht meinem Charakter. Ich kann nicht aufhören zu leben.“

Ich habe gewiss schon einmal die Engadiner Kinderärztin zitiert, die einem Kind, das sich vor der Impfung fürchtete, sagte: „Angst ist eine Lügnerin.“ Und wirklich: Angst lügt Dir den Kopf voll, sie lähmt Deine Wahrnehmung. Aus Fremden macht sie Feinde. Unbedeutendes plustert sie auf. Lärmige, von der Angst getriebene Minderheiten lässt sie in den Medien gross herauskommen. Absurden Wahnvorstellungen gibt sie die Autorität, politische Entscheide massgeblich zu beeinflussen. Aus überlegten, weitsichtigen Menschen macht sie hysterisch kurzsichtige Kleingeister. Und einen weiten offenen Raum verwandelt sie in eine Reihe von Trutzburgen und Tresorzellen.

Dem widerspricht das Evangelium. Nein, uns bewohnt nicht ein Geist der Angst. Dieser Ungeist darf keinen Raum in uns beanspruchen. Denn schliesslich ist unser Leib ein Gotteshaus, wie Paulus im 1. Korintherbrief so bildhaft schreibt: *Wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist? Der ist in euch, Gott hat ihn euch geschenkt! Nun gehört ihr nicht mehr euch selbst. Gott hat euch freigekauft* (6,19-20a).

Gottes Geist erfüllt uns mit und befähigt uns zu Kraft, Liebe und Besonnenheit. Es wäre naheliegend, nun diese Begriffe zu vertiefen, Beispiele dafür zu finden, welche wohltuende Provokation sie in unserer gegenwärtigen gesellschaftlichen, politischen und möglicherweise auch kirchlichen Landschaft bedeuten. Kraft statt Betulichkeit, Liebe statt erbsenzählerischem Misstrauen, Besonnenheit statt flügelplatternder Hektik.

Aber weil ich andere Aspekte des Textes beleuchten will und am Ende noch etwas Zeit brauche für ein berührendes Zeugnis, von dem ich ebenfalls diese Woche in einer Zeitung las (Ich mach schon noch anderes als Zeitung lesen!), bitte Euch, die drei Begriffe „Kraft, Liebe und Besonnenheit“ am Ende unseres Gottesdienstes mit zu nehmen, sie ins Herz sinken zu lassen und in Gedanken hin und her zu wenden – und das immer mit dem Vertrauen, dass Kraft, Liebe und Besonnenheit nicht etwas sind, was Euch fehlt, was Euch fern liegt und schwerfällt, sondern dass sie in Euch angelegt sind.

Wie eine Glut tragt Ihr sie mit – und Ihr müsst sie bloss noch etwas *anfachen*, wenn Ihr Euch denn mit Timotheus identifizieren mögt und Euch den Rat geben lassen, den er in unserem ersten Vers bekommt. *Ich möchte dich an etwas erinnern*, heisst es da. *Fach doch das Feuer der Gabe Gottes wieder an. Es brennt in dir, seit ich dir die Hände aufgelegt habe.*

Die eine oder der andere von Euch ist nun vielleicht nicht direkt getröstet und ermutigt. Zum einen bist Du nicht so sicher, ob eine der Ängste, die derzeit so ausgiebig bewirtschaftet werden, Dich nicht

schon beschlichen habe. Ob Du wirklich genügend geschützt bist gegen ihre Einflüsterungen. Ob die Angst vor IS, vor Terroristen, oder generell vor dem Islam oder vor Fremden nicht doch irgendwie Einlass gefunden habe und Dir in ungemütlicher Weise an der Seele herumnage. Und andererseits wirst Du Dich auch fragen, ob Du das tatsächlich auf Dich beziehen kannst, was sich da an Timotheus richtet. Wie sollst Du Dir das vorstellen, dass ihm von Paulus die Hände aufgelegt worden seien, und das habe ein Feuer in ihm entzündet, das er nun bloss noch anzufachen hätte? Und wie genau sollte er das bewerkstelligen? Kannst Du Dich überhaupt daran erinnern, dass Dir einmal jemand so nahe getreten sei und Dir die Hände aufgelegt hat? Es ist gut denkbar, dass das etwas ist, was Du sicher nicht suchst, weil es Dich eher peinlich berühren würde.

Das mit dem Händeauflegen ist in der Tat so eine Sache. Wenn wir einmal über das Alter von „Heile, heile, Sääge...“ hinaus sind und ebenfalls noch nicht in dem Zustand, in dem Worte uns nicht mehr als sinnvolle Kommunikation erreichen, dann sind wir in der Schweiz eher sehr zurückhaltend mit Körperkontakt. Aber erinnert Euch ans „Heile, heile, Sääge“. War das nicht eine tröstliche Berührung, ein Gefühl von Geborgenheit und Stärkung, von Heilung und Ermutigung? Und wenn Du als Mama oder Grosspapa dem Kind die Hand auf den Kopf gelegt hast, wirst Du Dir nicht engebildet haben, Du würdest jetzt Kraft spenden. Nur wer sich selbst masslos überschätzt, denkt, in ihm, in ihr selbst lägen die Quellen von Kraft, Liebe und Besonnenheit. Aber Du magst Dich vielleicht daran erinnern, dass es Dir doch vorkam, als werde Euch in dieser besonderen Berührung etwas geschenkt – unser Text verwendet dafür den Begriff der Gnade – , als gerate etwas in Bewegung, fliesse so etwas wie Energie.

In vielen religiösen Gemeinschaften ist es eine gebräuchliche Geste, eine Hand oder die Hände aufzulegen: auf den Kopf, auf die Schulter, auf den Rücken oder – so halte ich es bei Brautpaaren während der Trauung – auf die Hände, die die beiden einander reichen. Doch die äussere Form ist nicht entscheidend. Es gibt namhafte theologische Traditionen, die überzeugt sind, der reine Zuspruch genüge: der Geist kommt durch das Wort (Röm 10,17). Nur darauf kommt es an, dass der Glaube gestärkt wird, die Zuversicht, dass Gottes Geist wirklich in Dich gelegt ist. Solltest Du daran zweifeln, dann erlaube Dir doch, das Gespräch mit einer Seelsorgerin zu suchen oder gar um einen Segen zu bitten.

Es geht nicht nur um Dich. Geistesgegenwart in uns wird uns nicht zugesprochen und zuteil, damit wir uns besser fühlen oder uns gar brüsten können, wir hätten eine spektakuläre charismatische Erfahrung gemacht. Das anzufachende Feuer ist nicht in uns gelegt, um unser Leben sorgloser zu machen und mit einem religiösen Sahnehäubchen zu verzieren. Nicht unserer Willen sollen die Ängste durch Kraft, Liebe und Besonnenheit ersetzt werden. Das Feuer brennt in uns für das, was unser Text *einen heiligen Ruf* nennt. Dieser besteht darin, dass wir *als Zeugen für unseren Herrn auftreten*.

Timotheus ist Zeuge und Du bist es. Du bist Zeugin, ich bin es. Zeugen sind diejenigen, die etwas gesehen, gehört, geschmeckt, gerochen, gespürt haben. Und sie berichten davon. Sie wissen, dass andere Zeugen sich anderswo befanden, als es geschah, und deshalb alles auch aus einem anderen Winkel wahrgenommen haben. Sie wissen, dass ihre eigene Wahrnehmung selektiv ist. Ihnen ist bewusst, wie viel sie übersehen und überhören. Und dass ihnen für manches überhaupt jegliches Sensorium fehlt. Und sie wissen auch, dass sie darauf angewiesen sind, dass sie für die, die nicht dabei waren, glaubwürdig genug wirken. Und dennoch sie sind bereit auszusagen, geradezustehen für ihre Version des Geschehenen.

Wir sind *Zeugen für unsern Herrn*. Es geht also um ein Doppeltes. Wir sagen etwas darüber, was wir von und mit Jesus Christus erlebt, erfahren haben und also wissen. Und wir tun das *für ihn*, nicht gegen ihn. Also so, dass die Argumente dafür eher entkräftet als bekräftigt werden, er sei ein Scharlatan, er sei unbedeutend, er sei weltfremd, er sei nicht mehr als ein Schatten aus einer Vergangenheit, die wir lieber hinter uns lassen – oder was auch immer angeführt wird von denen, die mit Jesus, mit Gott, mit dem Glauben meinen fertig geworden zu sein.

Durch die Art, wie wir kommunizieren, wie wir auf andere Menschen zugehen, mit ihnen umgehen, wie wir Probleme angehen, durch Schwierigkeiten und Leiden hindurchgehen, sind wir Zeuginnen, Zeugen. Nicht bloss dann, wenn wir explizit Fragen der Religion zur Sprache bringen, wird sichtbar,

ob und wie das Evangelium uns erreicht hat. Unser ganzes Verhalten, unser Lebensstil gibt zu erkennen, was es für uns bedeutet, dass *unser Retter Christus Jesus erschienen ist, dass er den Tod besiegt und durch die Gute Nachricht unvergängliches Leben ans Licht gebracht hat.*

Dafür soll Timotheus, sollen wir das Feuer anfachen. Wie kann ich das tun? Zum einen durch das Gebet – mein eigenes oder das Gebet, um das ich jemanden bitte. Zum anderen wird das Feuer schlicht dadurch angefacht, dass wir etwas tun, wofür wir eigentlich mehr Kraft und Liebe und Besonnenheit bräuchten, als wir gerade in uns vermuten. Aber wir tun es, spontan, überraschend mutig.

Wie jene Frau aus einer Kleinstadt in Texas, von der ich in einer schönen Zeitungsnotiz las. Sie war nie einem Muslim begegnet. Aus der lautstarken Kampagne des Präsidentschaftskandidaten und aus den News, die sie zur Kenntnis nimmt, meinte sie verstanden zu haben, dass Muslime uns Christen hassten. Nun reiste sie in eine grössere Stadt und kam in einem Supermarkt an der Schlange bei der Kasse hinter eine Muslima zu stehen; das war am Kopftuch erkennbar. Die Texanerin wollte es wissen, tippte die Muslima auf die Schulter und fragte, als diese sich umdrehte: „Entschuldigung, hassen Sie mich?“ Die Muslima schaute etwas entgeistert. Die Texanerin erklärte: „Man hat mir gesagt, dass Muslime uns hassen. Aber Sie haben ein so freundliches Gesicht. Ich kann mir das eigentlich nicht vorstellen.“ Worauf die Muslima antwortete: „Nein, wieso sollte ich Sie hassen? Ich kenne Sie gar nicht. Aber wollen wir einander erzählen?“ Worauf beide je ihre Einkäufe bezahlten und sich in einem Kaffee hinsetzen, einander berichteten. Und sich am Ende mit einer Umarmung verabschiedeten.

Was ja auch eine schöne Form ist, einander die Hände aufzulegen. Amen.